

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Remberg
M. in Reuden, Rotta, Lubitz, Meritz, Gommio und Gaby M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die eingepaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg. die
eingepaltene Kleinzeile: Pfg. Beilagen: Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühren. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Zeit-Zeile 15, Kleinzeile 40 Pfennig

Nr. 128

Remberg, Donnerstag, den 29. Oktober 1925.

27. Jahrg

Donnerstag, den 29. Oktober, nachmittags 4
Uhr soll

Bösherde

meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Sammelort der Bieter am Ankangs der Willenberger
Straße.

Remberg, den 27. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Antritt der Deutschnationalen.

Berlin, 26. Oktober. Reichstanzler Dr. Luther unterrichtete im Laufe des Tages den Reichspräsidenten von Hindenburg von dem voranschreitenden Antritt der deutschnationalen Minister aus der Reichsregierung. Spät abends überreichte die drei Minister Schiele, Neuhans und v. Schlieben, veranlaßt durch den Beschluß der Reichstagsfraktion, dem Reichstanzler ihr Mandatsverbleib. Heute nachmittags übergab Dr. Luther dem Reichspräsidenten das Mandatsverbleib, nachdem vorher eine Besprechung der Minister stattgefunden hatte, bei der sich die anscheinend Herren verabschiedeten. Die übrigen Minister haben sich dem Vernehmen nach dahin entschieden, einen Gehaltsrücktritt nicht in Betracht zu ziehen, sondern auf ihrem Posten zu bleiben. Reichstanzler Dr. Luther hat dem Reichspräsidenten von dieser Stellungnahme der Minister ebenfalls Mitteilung gemacht. Der Reichstanzler verhandelte im weiteren mit einer Reihe von Parteiführern, auch legte das Parteipolitbüro die Beratungen fort. Es steht seine Aufgabe darin, dienstverpflichteten Arbeitern fortzusetzen und dem Reichstag rechtzeitig vor dem 1. Dezember das Gesamtergebnis dieser Arbeit zur Verfügung zu stellen. Eine Reichstagsauflösung kommt vorläufig nicht in Frage.

Der für die bisherigen deutschnationalen Reichsminister maßgebende Beschluß der deutschnationalen Reichstagsfraktion wurde in Anwesenheit von 60 Mitgliedern nach längerer Beratung Sonntag abend gefaßt. Reichsminister Schiele war amnestisch, Graf Helldorf führte den Vorsitz. Der einstimmig angenommene Beschluß lautet: „In Verfolg des Beschlusses der Reichstagsfraktion vom 21. d. Mts. und des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei vom 23. Oktober billigt die Fraktion den Entschluß der Herren Minister Schiele, Neuhans und v. Schlieben, noch heute durch den Herrn Reichstanzler ihre Entlassung nachzusuchen.“

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 28. Oktober 1925.

* Der Kauf-Verein Germania veranstaltet am Sonntag, den 31. Oktober, seinen diesjährigen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Die spanische Flieger“, ein Meisterstück in seiner Art. Die Rollen sind gut besetzt, so daß jeder Besucher auf seine Kosten kommen wird. Ein Besuch der Veranstaltung ist daher nur zu empfehlen.

* Städte-Mannschaftskampf. Nun gehört auch der Bergangehörige an, er, vom Turm und Turmfreunde

lange geredet haben, er, zu dem wätere Mannschaft mit ganz besonderem Eifer gearbeitet hatte. Sie war sich bewußt, daß ihr ein harter Kampf bevorstand, denn die verpflichteten Mannschaften stellen angeblich das Stärkste dar, was wir als Gegner in den den hiesigen Verhältnissen entsprechenden Vereinen finden können. Und so war begriffenweise das Interesse bei den Turnern der Umgegend groß, die in großer Zahl dem Kampfe beiwohnten, der in seinem ganzen Verlaufe eine sichere Sache der Remberger Mannschaft war. Um 1/3 Uhr stellten sich die Mannschaften der Turngemeinschaft Falkenberg, Vereinigte Turnerschaft Döben, T.-B. Gräfenhainichen und M.-L.-B. Remberg dem unparteiischen Kampfrichter. Gleich beim ersten Gerät, dem Pferd, gelang es der Remberger Mannschaft, einen Vorprung von 38 Punkten herauszuholen. Auch an den beiden anderen Geräten behält die Remberger Mannschaft, wenn auch nur ganz knapp die Führung. So ist beim hiesigen Verein zum zweiten Mal die siegende Mannschaft, ein Erfolg, zu dem auch wir unsere besten Glückwünsche aussprechen und auch gleichzeitig die Hoffnung, daß es der Leistung des Vereines gelingen möge, das Können der Mannschaft zu verbessern und vor allen Dingen auch für die Ergänzung zu sorgen, damit der M.-L.-B. Remberg seine gestohlene Stellung in Turmverreisen behält. Und nun auf zu neuen Taten. Ergebnis des Mannschaftskampfes:

- | | |
|--------------------|------------|
| 1. Remberg | 849 Punkte |
| 2. Gräfenhainichen | 788 " |
| 3. Falkenberg | 753 " |
| 4. Döben | 669 " |

Einzelergebnis

- | | |
|---------------------------------|------------|
| 1. Willi Kallisch Remberg | 162 Punkte |
| 2. Willi Heimke Gräfenhainichen | 155 " |
| 3. Willi Arnold Remberg | 154 " |
| 4. Hans Lindley " | 142 " |
| 5. Heinz Stratow " | 139 " |
| Willi Holz Falkenberg | 139 " |
| 6. A. Weber Gräfenhainichen | 138 " |
| 7. Kurt Lindley Remberg | 137 " |
| 8. Otto Rahm Gräfenhainichen | 135 " |
| 9. Gustav Witzh " | 131 " |
| Willi Jannigell " | 131 " |
| 10. Otto Bede Döben | 127 " |
| Willi Hänslich Falkenberg | 127 " |

Beste am Pferd Willi Kallisch 54 Punkte
Beste am Recken Willi Holz 54 Punkte
Beste am Pferd Willi Arnold 57 Punkte

* Novembermetere wie im Vormonat. Wie der Amtliche preussische Preßedienst mitteilt, tritt in der Berechnung der gesetzlichen Metere für den Monat November gegenüber dem Vormonat keine Änderung ein. Es bleibt bei dem Oktoberjah in Höhe von 82 bzw. 78 Prozent.

Döben, 25. Oktober. Der Turm unserer Kirche befindet sich in einem wenig sicheren baulichen Zustande, und deshalb beabsichtigt der Magistrat der Stadt Bittenberg als Patron unserer Kirche, eine Unternehmung des Turmes durch Baujahrverlängerung vornehmen zu lassen, an der auch ein Vertreter des Provinzialkonservators teilnehmen soll. Der Turm, aus Fachwerk errichtet und anscheinend erheblich älter als die Kirche selbst, hat sich leicht nach Westen geneigt. Es dürfte sich dabei

weniger um eine Ausbesserung als um eine Erneuerung des selben handeln.

Bad Liebenwerda, 23. Oktober. (Die Folgen des Vogel-Prozesses) Die Rügenwalder Stadterordneten haben, wie wir bereits berichten konnten, gegen den Vogel-Prozess Einspruch erhoben wegen seiner Anklagen im Vogelpreis-Prozess wegen Betrugs und Vergehens gegen die Kontrahenten. Anträge erstattet Schiedsrichtern teil mit, daß dieses Vorgehen entgegen dem Vogel-Prozess sei, und daß er gegen die betreffenden Stadterordneten Anträge wegen öffentlicher Verleumdung erstattet habe.

Glennburg, 26. Okt. Der Vorsitzende des hiesigen Motorradfahrervereins Kaufmann Herbst führte während einer gemeinsamen Fahrt des hiesigen und des Wüsten Motorradfahrervereins bei Falkenberg vom Rade und zog sich einen doppelten Schädelbruch zu. Er wurde ins Wüsten Krankenhaus geschafft, dort starb er in der folgenden Nacht.

Altendorf, 26. Okt. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen Frau Wählig-Hofmann das Verfahren wegen wissenschaftlicher Unterschlagung eingeleitet. Frau Wählig-Hofmann ist die Mutter des jugendlichen Rittergutsbesizers von Ehrenheim. Sie hat bekanntlich seinerzeit ihre Schwägerin, Frau Landgerichtsrat Dr. Feiliche in Altendorf beschuldigt, sie habe ihr mit vergiftetem Kaffee nach dem Leben getrachtet. In einem auffehrenderen Prozeß, der im März dieses Jahres stattfand, wurde Frau Landgerichtsrat Dr. Feiliche, wie seinerzeit berichtet, wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Das Gericht verhängte damals über Frau Wählig-Hofmann die Tragung der Kosten, weil sie verdächtig erschien, ihre Schwägerin wissenschaftlich falsch geschuldigt zu haben. Nunmehr hat das Gericht nach Abschluß des Vorderfahrens die Einleitung des Strafverfahrens angeordnet. Die Verhandlung wird wieder in Gera stattfinden, da die hiesigen Richter sich als befangen erklärt haben.

Gera, 21. Oktober. Ein krasser Fall von Aberglauben ereignete sich im nahen Kraftsdorf. Dort waren einem Bauern einige Stück Rindvieh eingezogen und mehrere Kühe gaben keine Milch. Da in dem Dorf das Gericht lagerte, daß in das Anwesen seiner mit ihm vereinigten Nachbarin durch die Ehe ein Drachen hineingefahren sei, glaubte er, daß die Bäuerin mit Hilfe dieses Drachens sein Vieh verhext habe. Als er seine Frau in das Fenster sehen sah und sie angeblich höhnisch lachte, griff er voll Wut zu einer Rodelgabel und schlug durch das Fenster nach der Frau, die sich jedoch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Es wurde durch den Anschlag nur das Fenster zertrümmert. Jetzt beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft mit der Angelegenheit und der Landwirt soll sich demüthigen wegen veränderten Volksglaubens verantworten.

Wüstleben bei Erfurt, 24. Okt. Die Straßenbahnschaffnerin Luise Günther aus Erfurt-Nord benutzte ihren dienstfreien Tag dazu, ihren in einem an der Bahnstraße Erfurt-Langensteina gelegenen Ort wohnenden Bräutigam einen Besuch abzustatten. Beim Umsteigen in Wüstleben glitt sie aus und fiel auf das Geis. Ihr rechter Arm wurde germalmt und mußte im Erfurter Krankenhaus amputiert werden. Außerdem trug sie schwere Kopfverletzungen davon. Es ist wenig Aussicht vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

In unser Handelsregister B. ist heute bei der Firma Hermann

Guthel G. m. b. H. Remberg Nr. 5 eingetragen:

Durch Beschluß der Gesellschaft vom 25. Juli 1925 ist § 5 des Gesellschaftsvertrages abgeändert. (Umstellung des Stammkapitals auf 2500 R.M.)

Remberg, den 25. September 1925.

Amtsgericht.

Haus

mit 10 Morgen Acker und
Busch im ganzen oder geteilt zu
verkaufen. Gartlopf, Reuden

In unser Handelsregister A. ist heute bei Nr. 29. der Firma Otto

Enge, Dampfsgewerk, Lubitz eingetragen:

Dem Kaufmann Hans Kunze in Lubitz ist Prokura erteilt.

Remberg, den 25. September 1925.

Das Amtsgericht.

Preis-Stat-Listen

sind zu haben bei
Richard Arnold.

Kino-Palast, Remberg. — Hotel Blauer Hecht

Am Sonntag, den 1. November, abends 8 Uhr

Einer der beliebtesten amerikanischen Cowboy-Filme aus dem öden, weltvergessenen wilden Westen von Amerika

Die Dammbuch-Katastrophe von Bassenville

7 Riesenakte.

Ein fabelhafter Wildwest-Sensations- und Abenteuerfilm.

7 Riesenakte.

Ausserdem der urkomische Dreiakter

Der verliebte Teddy.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Paul Günther.

Polens Kampf gegen die deutsche Schule.

Dr. Paul Oswald veröffentlicht den folgenden Artikel im „Heimatsdienst“, den Mitteilungen der Reichszentrale für Heimatdienst. Wie halten den Aufsatz für höchst bedeutsam und sind der Ansicht, daß die Ausführungen des Verfassers in die weiteren Kreise des deutschen Volkes getragen zu werden verdienen.

Wenn vor kurzem in Bromberg an den beiden dort bestehenden privaten höheren deutschen Lehranstalten der Direktoren, und zugleich einer größeren Anzahl von Lehrkräften, plötzlich die Unterrichtsverträge durch das polnische Schulkuratorium eingezogen wurden, wenn scheinlich nur unter dem energischen Drängen der deutschen Elternschaft und deutscher Abgeordneter diese Maßnahmen des polnischen Schulkuratoriums wenigstens insofern aufgehoben wurden, daß den Direktoren und Lehrkräften die Unterrichtsverträge bis zum 31. Dezember 1925 wiedergegeben worden ist, so beleuchtet diese Vorfallsmasse wieder einmal grell den Kampf des polnischen Staates gegen das deutsche Schulwesen. Polen sieht in den deutschen Schulen den stärksten Fort des Deutschen, das in den uns entzweiten Gebieten so schnell und so gründlich wie möglich ausgerottet werden soll. Daß sich dabei die Reichsregierung in schärfster Überzeugung auf den Bestimmungen des auch für sie maßgeblichen und von ihr feierlich anerkannten Minderheitenschutzgesetzes stellt, daß sie die eigenen, den in unserer ehemaligen Heimat vertriebenen Deutschen gemachten Versprechungen Alibi straf, kümmert sie dabei wenig.

Das deutsche Volksschulwesen ist heute in Polen bereits halb zerstört, und das trotz der Bestimmung in Minderheitenschutzgesetz, wonach Polen bei einer „bedrohlichen Anzahl“ von deutschen Kindern zu der Unterhaltung deutscher Volksschulen verpflichtet ist. Erreicht hat Polen dieses Ziel vor allem durch folgende Methoden: Es legt einmal die Schullinderzahl, für die deutsche Volksschulen zu errichten waren, bei den vorwiegend kindlichen Verhältnissen Westpreußens und Posen ziemlich hoch an, nämlich die Hälfte der Zahl, die erreicht wurde, gab es dann aus feiner deutscher Volksschule, und wo diese Zahl aus irgendwelchen Gründen dann einmal, auch vorübergehend, nicht nachgewiesen werden konnte, wurden bestehende deutsche Volksschulen geschlossen, ohne daß sie wieder eröffnet wurden, wenn die zahlenmäßigen Verhältnisse für sie wieder günstiger lagen. Dies erfordern eine recht komplizierte Kommunalverwaltung, welche häufling und häufige Besuche nach Möglichkeit zu verhindern, daß die hauptsächlich von Deutschen besetzten Bezirke in kleine Splitter zerfallen wurden, die dann Bezirken mit einer überwiegend polnischen Bevölkerung zugeteilt wurden, so daß es eben schwer wurde, 40 deutsche Schulkinder zusammenzubringen. Weiter legte man, ohne besondere Gründe zu nennen, die an solchen deutschen Volksschulen unterrichtenden Lehrer und Lehrerinnen an und schickte deutschsprechende polnische Lehrer an ihre Stelle. Die Folge von diesen und ähnlichen Gewaltmaßnahmen war denn auch, daß bereits im vorigen Jahr in den Bezirken Nord- und Südpommern und im Bezirk von 88 664 deutschen Schulkindern 12 804, also ein ganzes Drittel, nicht ordnungsgemäß besetzt waren, denn entweder waren sie ganz ohne Schule, oder sie hatten nur einen recht dürftigen Unterricht, zwei bis dreimal in der Woche, oberhalb polnischen Lehrern in die Hand gegeben. Die Verhältnisse haben sich seitdem noch bedeutend verschlimmert, denn gerade in der letzten Zeit sind viele deutsche Volksschulen eingezogen oder deutsche Lehrer und Lehrerinnen abberufen worden.

Das Polen sieht bei der Unterdrückung von deutschen Volksschulen von Anfang an überaus nur einen einzigen Zweck gesetzt, dem es mit bewußter und gewisser Rücksicht auf die öffentliche Meinung folgte, so hat es bei der Behandlung des höheren deutschen Schulwesens keinerlei Rücksicht genommen, obwohl auch hier das Minderheitenschutzgesetz ausdrücklich vorgeschrieben, daß die Minderheiten Anteil haben sollen „an dem Genuß und an der Verwendung der Summen, die in den öffentlichen Fonds der Bildung oder anderer Budgets für die Erziehung usw. ausgelegt werden“. In schroffem Gegensatz hierzu hat der polnische Staat viel-

mehr der deutschen Minderheit diese Gebiete geopfert und sämtliche Anhalten für rein polnische Schulen beschlagahmt. Das deutsche höhere Schulwesen sollte so mit einem Schlag vernichtet werden, Körper und Knochen sollten in die polnischen Anstalten hineingetragen werden, obwohl beide Teile doch einer auszureichenden Kenntnis der polnischen Sprache entbehren. Doch die Polen wollten sich in dem jähren Willen der deutschen Schlichter, die von ihrer ererbten deutschen Kultur nicht lassen wollten, bitter getäuscht fühlen. Denn die Deutschen brachten auf private Wege sehr die Mittel auf, mit denen sie die deutsche höhere Schulhaltung errichteten. Wägen zunächst auf Wohnung, Boden- und Kellerräume als Schulräume dienen, wurde zunächst auch ohne Schulbücher und Schmitteln unterrichtet, es wurde doch vorwiegend auf diesem Wege der Tat. So bestanden denn heute wieder in Bromberg, Graudenz, Thorn und einigen anderen Städten solche privaten höheren deutschen Schulen. Die Polen freuten sich natürlich nicht darüber. Denn das, was sie schon vernichtet glaubten, ist wieder entstanden, und bei der höheren Lehranstalten Privatschulen der deutschen Minderheit sind, so nach zur unruhigen Dufferen, die sich mit einem Schloß des Reichs bedien lassen, weit mehr entgegen als die deutschen Volksschulen. Will man die deutschen höheren Privatanschulen vernichten, so gibt es eigentlich nur den Weg der Gewalt für Polen, was das ja auch die Bromberger Vorfallsmasse deutlich genug macht. Wohlwollend verweigert man polnischseits die Gründe, aus denen den Eltern und Besetzern der Bromberger Schulen die Unterrichtsverträge eingezogen und nur bis zum Ende dieses Jahres weitervermietet wurde. Man hatte eben keinen anderen Grund als den, daß eben diese deutschen höheren Lehranstalten dem polnischen Chauvinismus im Wege sind.

Man geht kaum fehl, wenn man das vorläufige Nachgeben von polnischer Seite überhaupt mehr politischen als tatsächlichen Gründen zuschreibt, und zwar aus Gründen, die besonders in erhöhtem Zusammenhang stehen mit der gleichzeitigen mit der Bromberger Vorfallsmasse begonnenen Handelsvertragsverhandlungen.

Besserung der deutschen Handelsbilanz.

Berlin. Die in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung kommenden Zahlen der Außenhandelsstatistik für den Monat September zeigen eine beträchtliche Abnahme der Passivität der Handelsbilanz, und zwar ist die Passivität aus dem reinen Warenverkehr von etwa 450 auf etwa 290 Millionen Mark, also um rund 160 Millionen Mark, zurückgegangen.

Die Verminderung der Passivität ist fast ausschließlich durch die Einfuhr (um etwa 110 Millionen Mark) wie auf das Steigen der Ausfuhr (um etwa 50 Millionen Mark) zurückzuführen. Will einer der Gründe für den Rückgang der Einfuhr dürfte der sein, daß die an sich vorhandene Neigung, vor Ankauf von neuen Gütern ausländischer Waren zurückzugehen, infolge der Preisaktion der Regierung (Nordsee) zur Auswirkung gelangt ist. Weil dürfte eine solche Wirkung auch noch von den Einfuhrwerten des nächsten Monats eine Rolle spielen. Aber auch diese Vorbedingungen werden verhältnismäßig gering sein, wie denn die von verschiedenen Stellen ausgesprochenen Befürchtungen, daß sich die Welle in einer erheblichen Preissteigerung der Waren auswirken werden, auf der ganzen Linie nicht eingetreten sind.

An der Ausfuhr ließ im September die höchsten Monatswerte dieses Jahres erreicht. Fast die ganze Steigerung war zu danken, wie wir hören, auf die Ausfuhr von Fertigwaren. War wird diese Steigerung als ein Symptom für die Besserung unserer Wirtschaftslage am internationalen Warenmarkt angesehen können, was auf die rationellere Arbeit und intensive Bemühungen um Auslandsabsatz zurückzuführen sein dürfte. Auch die zunehmende exportorientierte Beschäftigung hat sicher Handel und Industrie in ihrer Arbeit um den Auslandsmarkt unterstützt.

Eine Bestätigung der deutschen Bedenken.

Paris. Die Pariser Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Beschluß des Reichstages und mit den Verhandlungen der Delegationen.

Der „Temps“ weist darauf hin, daß sich die Deutschen im Jertum befinden, wenn sie glauben, daß die Alliierten irgendwelche bindenden Abmachungen gegenüber der deutschen Delegation eingegangen wären. Das Blatt stellt fest:

Es wurde es hinter den Fenstern der verschlossenen Villa nicht lebendig. Verlangen wurden zurückgegeben, Fenster geöffnet, Frauenzüge beugen sich heraus, und man hörte entrüstete Juris.

Was? Das sollte ein Quell sein? Kaum angefangen und schon zu Ende? Wegen solch einer armenhaften Schramme? Und dafür hatte man 100 Bire geschickt? Betrugs! Polseil! ...

Canaliere Wonga war im Vermieten seines Quellgeländes allzu geschäftstüchtig gewesen. Er hatte die Distrikte der zum Teil weltlichen Juristen hinter den Fenstern unterschätzt. Schließlich will man doch etwas für seine 100 Bire haben. Will heute eines Quells sein und seiner Quellmühle. Die Enttäuschung über den Canaliere ist allgemein. Bei den Anwälten wie bei den Juristen, und mit dem „Quellgelände-vernietungsgeßel“ des ehrenwerten Herrn Wonga ist es vorläufig aus.

Die Tragödie eines Sechzigjährigen.

Der französische Bäder Honoré Chantecaille ist ein Mann, dem das Schicksal arg mitgespielt hat. Es liegt ein großes Stück Romantik über dem Lebenslauf des jetzt Sechzigjährigen, der 40 Jahre lang einen ununterbrochenen Kampf um seine Freiheit geführt hat.

Im Jahre 1886 verurteilte das Gericht in Limoges Honoré wegen Diebstahls zur Deportation. Er wurde nach Neufalomben gebracht, wo es ihm nach drei Jahren gelang zu entfliehen. Er kam an Bord eines englischen Schiffes, auf dem er drei Jahre als Matrose Dienst tat, und kehrte dann wieder nach Frankreich zurück.

Vier Monate nach seiner Rückkehr fiel er zufällig bei einer Razzia in die Hände der Pariser Polizei, wurde erkannt und wiederum nach der Strafkolonie geschickt. Zur Umwechslung kam er diesmal nach Cayenne. Das war 1893.

In Cayenne machte Honoré zwei Fluchtversuche, die mißglückten. Im Juli 1900 gelang es ihm aber, nachdem er wochenlang im Wald umhergeirrt war und ein Vieh von entsetzlicher Entschlossenheit geführt hatte, es zu erreichen. Dort blieb er acht Monate lang und es glückte ihm, sich bis zum Verwalter einer Plantage emporzuarbeiten. Aber das Fieber packte ihn. Der Arzt riet ihm, nach Frankreich zurückzukehren.

Daß außer den Paternitäten nicht berechenbar worden ist. Die deutsche Presse spreche zu Unrecht von Verbrechen, die nicht gemacht worden seien.

Es heißt dann wörtlich: „Am Laufe der offiziellen Verhandlungen in Locarno, die der allgemeinen politischen Lage galten, wurden wieder schriftliche Zusicherungen noch mündliche Versicherungen gegeben. Es wurde schlicht festgestellt, daß eine neue Politik neue Methoden mit sich bringt und die zwischen Deutschland und den Alliierten stehenden Fragen in einem neuen Geiste geprüft werden könnten.“ Es entsprach nicht den Tatsachen, daß die Räumung auf den 15. November festgelegt sei. Ein Räumungsdatum sei überhaupt nicht vereinbart, und die Alliierten hätten noch immer auf dem Standpunkt, daß die Räumung der ersten Rheinlandzone erst nach Erfüllung der deutschen Abrüstungsbedingungen möglich sei. Alle Wahrscheinlichkeit lag gerade die Räumung jedoch eines dieses Sabres nur sich geben können, Vorbedingung sei jedoch unter allen Umständen die Haltung Deutschlands in der Durchführung der Abrüstungsfrage.

Um Schluß erhebt der „Temps“ Einpruch gegen das von Dr. Jares aufgestellte Programm und weist darauf hin, daß von einer Erleichterung des Besatzungsregimes im Grenzgebiet nicht die Rede sein könne. Auch eine Einschränkung der Befugnisse der Internationalen Rheinlandkommission könne von Deutschland nicht verlangt werden.

Da der „Temps“ von der französischen Regierung oft als halbamtliche Nachrichtenstelle benutzt wird, geht man kaum fehl, wenn man in den obigen Ausführungen die Auffassung französischer Regierungskreise vermutet. Jedenfalls sind die Worte des „Temps“ ein Beweis für die Befürchtungen der deutschen Bedenken gegen die in Locarno getroffenen Abmachungen.

Kriegshandlungen an der griechisch-bulgarischen Grenze.

Paris. Nach Witterberichten aus Sofia, der bulgarischen Hauptstadt, nehmen die Ereignisse an der griechisch-bulgarischen Grenze eine kriegerische Entwicklung an. Die Stadt Petritsch, die von griechischen Truppen besetzt wurde, steht in Flammen. Der Vormarsch der griechischen Truppen vollzieht sich auf einer Frontbreite von vierzig Meilen. Nach einer noch unbestimmten Meldung soll Bulgarien das griechische Ultimatum angenommen haben. Die griechische Presse verweist auf die Entwicklung der Lage. Der „Matin“ stellt ohne Partei ergreifen zu wollen, fest, daß die griechische Grenzzone auf bulgarischem Gebiet zerstört wurde. Die Möglichkeit eines allgemeinen Konfliktes ist nicht gegeben. Es dürfte nicht der Fall eintreten, daß der Balkan zum Schauplatz eines blutigen Krieges werde. Falls es zu einer Kriegserklärung kommen sollte, dürften die Großmächte keinen Rückhalt abgeben, um einmütig zu erklären, daß weder Feindschaften noch territoriale Veränderungen geduldet würden.

Inland und Ausland.

Schwierigkeiten bei den deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen. Bei den deutsch-italienischen Verhandlungen über ein Handelsabkommen sind neuerdings wieder Schwierigkeiten aufgetaucht. Die Haltung der Italiener hat sich erstelikt, sie sind demütigt für ihre landwirtschaftliche Ausfuhr wesentliche Zugeständnisse zu erhalten, ohne dem deutschen Industrieexport entsprechend entgegenzukommen. Wenn solche Schwierigkeiten längere Zeit fortwähren, so das Handelsabkommen trotz beiderseitiger Bemühungen nicht zustande kommen wird, so ist die Möglichkeit einer neuen Verhandlung nicht auszuschließen. Die Verhandlungen sind bis zum 31. Oktober ab — bei derzeitigen Verhandlungen nicht selten hind, so scheint doch zweifelhaft, ob es gelingt, einen neuen Vertrag rechtzeitig fertig zu stellen. Vermutlich wird wiederum ein Übergangsmodus geschlossen werden müssen.

Der Balkan-Konflikt und der Rüstungsbund. Die Lage auf dem Balkan muß nach wie vor als gespannt zu bezeichnen werden, wenn auch jetzt gemeldet wird, daß die griechischen Truppen, allerdings nachdem sie ziemlich weit in bulgarisches Gebiet einmarchiert sind und allem Anschein nach auch bereits die Stadt Petritsch besetzt haben, den weiteren Vormarsch einstellen. Zunächst wird nun der Rüstungsbund mit dem griechisch-bulgarischen Konflikt beschäftigen, und zwar bereits am Montag, den 28. Oktober. Der Rüstungsbund hat also verhältnismäßig schnell auf das bulgarische Ereignis reagiert. Die Frage ist nur, ob

Ein ganzes Jahr konnte er ruhig in Paris bleiben. Dann wurde er aus Paris entfernt, nach neun Jahren und wiederum nach Cayenne transportiert. Aber Honorés Willenstark war nicht gebrochen. Bevor noch ein Jahr vergangen war, fand er wiederum den Weg nach der Grenze und wiederum ein Arbeitsfeld in Venezuela, wo er zehn Jahre blieb.

1920 war Honoré Chantecaille 55 Jahre alt. Vermittelt durch das Leben in den Tropen, in der Hoffnung, daß die Vergangenheit endlich vergessen sein würde, kehrte er zum drittenmal nach Frankreich zurück. Er fand eine Stellung in einer Bäckerei in Angoulême, richtete dann selbst ein kleines Geschäft ein, heiratete, führte ein unruhiges Leben und genoss allgemein die Achtung seiner Mitbürger.

Vor kurzem war ihn wieder das Fieber aus Frankreich. Er wurde bekannt, daß er sich die Krankheit in den Tropen zugezogen hatte. Man forschte nach, und wiederum wurde er als ehemaliger Sträfling erkannt. Aber die Bedenken von Angoulême setzten sich für ihn ein. Man mußte, daß der alte Mann von niemand nach der Gesellschaften geschickt wird wegen einer Tat, die 40 Jahre zurückliegt. Es ist eine Bewegung im Gange, um seine Verbannung zu erlösen, damit er endlich das findet, was er 40 Jahre lang hat entbehren müssen: Ruhe.

Ein reiche Witwe. Aus New York wird gemeldet, daß Reginald Vanderbilt, der vor kurzem im Alter von 44 Jahren starb, zwölf Millionen Dollar hinterließ, von denen sieben Millionen seiner jungen zwanzigjährigen Witwe Gloria, Tochter des amerikanischen Generalmajors Morgan in Brasilien, zwölf Millionen ihrer achtjährigenmonatigen Tochter und drei Millionen seiner anderen Tochter zugedacht sind.

Ein Bergungsdampfer gesunken. In der Nähe von San-Gallien auf Florba ist einer Bergung aus New York zufolge ein Bergungsdampfer gesunken, wobei 14 Touristen aus Ranzos ertranken. Der Dampfer kenterte am Eingang der Sebastian-Bucht, während er bei schlechtem Seegang Verluste machte, zu wenden. Zahlreiche Portionen werden noch vermisst. Der hohe Seeanaa erkrankte bei Rettungsversuch außerordentlich.

Buntes Alerlei.

Ein Quellgeländevernietungsgeßel.

Quelle sind früher oft mehr Modestie als Ehrennache gewesen. Heute fast die Quellüberwelt sehr nachgelassen. Italien ist eigentlich der letzte Putschort der Quellmante. Natürlich sind Quelle auch in Italien verfallen, und es ist deshalb schwer, eine vor der Polizei einbringen sichere Quellgegenheit zu finden. Von geschäftstüchtigen Leuten werden denn auch Quellgelände vernietet. Die Preise sind je nach dem Rang der Quellanten verschieden. Man kann sich schon für ein paar hundert Bire in irgendeinem abgelegenen Bauerngeßel buellieren. Wirklich vornehme Leute, die sich die Sache ein paar tausend Bire kosten lassen wollen, buellieren sich natürlich durchaus handwegemäßig in den Hof irgendeines illustren Palastes. Man weiß in den vornehmen Kreisen, wofür man sich im Bedarfsfalle zu wenden hat.

Der Canaliere Wonga ist ein solcher Mann, der die Quellüberdrünisse der vornehmen Welt in Rom in weitgehendem Maße zu befriedigen weiß. Vor kurzem hatte er einen verfallenen Kardinalspass aus dem 18. Jahrhundert gemietet. Er war für Quellgeger erster Klasse eine geradezu ideale Gelegenheit. Ein großer Garten mit Cypressen, umgeben von einer hohen Mauer, und durch das Geröll führen mehrere der weiße Marmor des prächtigen Palastes. Die Sache kostete zwar jedem der Quellanten 3000 Bire, aber Quellanten und Zeugen waren sich einig darin, daß das Gelände den Preis wert war.

Alitzlich war der verschwiegene Garten des Palastes wieder der Schauplatz eines Quellenhandels. Die Gegner standen sich mit entzündeter Brust gegenüber und funkelten sich an mit flammenden Blicken. Der Geißel des Zeuges, die die Flarets blühten durch die Luft. Aber nicht lange. Ein Spiel hatte getroffen. Eine kleine, unbedeutende Schramme am Oberarm. Ein paar Blutstropfen rannen melancholisch nach unten. Eine Gasse unter Männern nicht der Rede wert. Aber die paar Tropfen Blut hatten genügt, die Quellmante der Gegner aus dem Stadium der Gleichheit auf den Gefrierpunkt der Verwöhnung zu bringen. Man reichte sich die Hände. Das „Quell“ war vorbei. Es hatte ganze zwei Minuten gedauert.

Es ebenno jammert Wirtter jender, am den Brand zu löſen.

„Zeitliche Umgruppierung“ in Marokko. Die Sage der Franzosen in Marokko ſcheint bei weitem nicht ſo günſtig zu ſein, wie ſie ſich hinſichtlich beſehen. Reuter bezeugt ſie ſogar in Bezug auf die Diſkret als „nicht ganz ſicher“. Eine Verſtärkung hierfür kann man in der Nachricht erſehen, daß im Norden von Tiſane eine franzöſiſche Abteilung zurückgezogen werden mußte.

Aus aller Welt.

Polizeiſche Wäſcherkontrollen in Groß-Berlin. In Groß-Berlin hat wieder eine umfangreiche Kontrolle der Wäſcherinnen Groß-Berlins ſtattgefunden, um ſelbſtſtändig, ob die erſten Nachprüfungen des Braugewerks dazu geführt haben, eine Veränderung der Mißſtände zu erreichen. Die Kontrolle zeigte inbeſondere ſehr die betrübliche Laſage, daß viele Wäſcher die andauernden Warnungen völlig außer acht geſellen haben, da in zahlreichen Fällen abermals Aufträge erſt ſelbſtgeſtellt worden ſind. Teilweiſe handelt es ſich ſogar um ſolche Wäſcher, bei denen ſchon nach der erſten Kontrolle Verſtege gegen die Beſtimmungen der Preiſenprüfung ſteſtelle vorlagen.

Ein verſängnisvoller Scherz. Aus G l a b e wurde gemeldet: Der 24 Jahre alte Bergmann Otto Marohn hat mit einem Kinder-Schulgen im Garten Spagete geſchloſen. Nach ſeiner Rückkehr ſpannte er nachmals den Hahn und legte im Scherz auf ſeine Frau an. Wäſchlich ging ein Schuß los und die Kugel traf die Frau, die vor ihrer Niederſtieg ſtand, in die rechte Bruſtſeite. Sie ſtarb kurz darauf. Die ſofort vorgenommene Obduktion der Leiche ergab, daß das vollkommen ausgewaſchene Kind nur durch den Schreie in Mutterleid vorher getödet worden war. Der ſchlimmſte Schüſe wurde feſtgenommen.

Ein Fater der wiedererlebt. Eine ſeltſame Geſchichte. Eine Ephele in einer Kohlengrube Rent u d s, zwei Leute werden getödet. Von den beiden Reſigen wird eine als die der Arbeiter William Turner inbeſtätigt. Wäſchlich trifft von dem Toten eine Nachricht ein, nicht etwa aus dem Jenſeits, ſondern draußon von Bord des Dampfers Reſolute, unterwegs von Hamburg nach Neuport. Bei der Landung des Schiffes wird der „Tote“ von der Polizei in Empfang genommen und vom dem Scherz zum Rent u d s verſetzt. Dem mittlerweile hatte die Polizei den „Toten“ eine Verſicherung u n g s u m m e von 25 000 Dollars und ſeine Scherz u n g s u m m e von 80 000 Dollars eingetieſt. Der tote Turner aber ſtärkt die Gründe ſeines „Sterbens“ dahin auf, daß ihm ſeine lieben Angehörigen nach dem Unglück in der Grube unter ſanfter A ſ c h i l f e mit geladenen Revolvern zum Verſchwinden genötigt hatten, um ſich in dem Weſch der Verſicherungsummie leben zu können.

Tragödie eines Theaterdirektors. Der Direktor des deutſchen Theaters in Brünn H e r t z a, der auch in Berlin bekannt iſt, hat ſich in ſeiner Wohnung durch Vergiftung verſetzt und wurde tot aufgefunden. H e r t z a hatte vor einigen Tagen mit mehreren Herren des Theaterausſchusses über die Verteilung von Preiſen. Eine Bemerkung H e r t z a s, der einmal in der Aufregung ankamte, es wäre beſſer, das gegenſtändliche Beſchmiſſen zu löſen, wurde vom Theaterausſchuß für harsche Wäſche genommen und H e r t z a, der erſt kürzlich von Berlin zurückgekommen war, erhielt die K u n d i g u n g. Diefes Vorgereht nahm er ſich ſo zu ſetzen, daß er Selbſtmord beging. Es iſt anzunehmen, daß die ſchuldtragenden Herren vom Theaterausſchuß zurücktreten werden.

Ausbreitung der Typhusepidemie in Neviſes. Die Typhusepidemie in Neviſes hat nun auch auf die L e b e r i übergreifen. Auch dort iſt ſchon eine Anzahl erſte Fälle zu verzeichnen; inſgesamt wurden nach amtlichen Mitteilungen in dem Typhusepidemie-Bezirk 193 E r t r a n k u n g e n feſtgeſtellt, von denen bis jetzt 11 tödlich verſtoben. Die Unterſuchung hat ergeben, daß der Seuchenherd in der W a ſ ſ e r v e r ſ o r g u n g zu liegen iſt. Verſchiedene Brunnen, in deren allernächſter Nähe ein Bach vorbeifließt, der Abwäſſer von den ſtraßen und aus den Viehhäufen der Wäſchhölzer mit ſich führt, ſind durch die Stadt geſchloſſen worden.

Der widerſpenſtliche Standesbeamte. Von einem

Kabinetſtändchen eines pommerſchen Standesbeamten aus Wäſchig wird folgendes berichtet: Ein Brautpaar wollte bei der Hochzeit der Eltern, des Hochpater und alle Hochzeitsvorrichtungen werden getroffen und der Hochzeits tag feſtgeſetzt. Der Standesbeamte — ein Gutsverwalter — eröfnete ihm aber, daß die Trauung an einem Werktage nicht vollziehen würde, da dann eine Anzahl ſeiner Arbeiter beſtimmt der Arbeit fernbleiben würde. Er ſei zu der geſetzlichen Trauung nur dann bereit, wenn der Hochzeits tag auf einen Sonntag verſetzt werde. Diefes konnten ſich die Beſtelligen nicht entſchließen und lie begaben ſich am Hochzeits morgen nochmals zu dem Standesbeamten, um die Trauung in die G l e i c h e r e r ſ e t z e n. Als alle Vorſtellungen nichts fruchteten, mußte ſchließlich der zutändige Landrat eingreifen und den hartnäckigen Standesbeamten auf ſeine Amtspflicht hinweilen.

Ein nach 11 Jahren aufgebeite Brandſtiftung. Aus W i l l e n wird berichtet: Das Ehepaar K a m e l in W i l l e n, das ſchon ſeit langem in unglücklicher Ehe lebte, geriet dieſer Tage wieder einmal in Streit. Dabei drohte der Mann ſeiner Frau vor Augen, er werde verſetzen, daß ſie die Wäſche des Wäſchers Dr. K a n t o n um 11 Jahren in Brand geſteckt habe. Das kam der Polizei zu Ohren, die der Sache nachging und die K a m e l verſetzte. Sie geſand, daß ſie im Alter von 12 Jahren (U) von Dr. K a n t o n in beſſen Ranzel unter Zuſicherung einer guten Belohnung überredet worden ſei, die Wäſche in Brand zu ſtecken. Die Wäſche brannte damals taſächlich nieder und Dr. K a n t o n, der mittlerweile längt geſtorben iſt, erſchien von der Verſicherung eine hohe Summe als Entſchädigung ausbezahlt. Die Sache beſchäftigt die Staatsanwaltschaft, doch wird die K a m e l, die damals in jugendlichen Verſuchung das Verbrechen verübte, mit einer Polizeitraſe davonkommen.

Der Mutter der Gals abgeſchnitten. Ein blutiges Familien drama hat ſich in einem kleinen franzöſiſchen Dorf in der Gegend von A o u e n ereignet. Der 12jährige Freiler Chapelie, ein arbeitſcheues Subjekt, ermordete ſeine Mutter auf gäſſige Weiſe. Anſtatt ſeine Mutter wäſchlich erſt Chapelie ein Maſtmeſſer und ging damit auf ſeine Mutter los. Die geſtändige Frau ſtürzte in ein Nachbarhaus, wurde jedoch von dem Wäſchlich eingeholt. Auf die furzſcharen Schreie des Opfers, das der entſetzte Sohn über eine halbe Stunde lang zu T o d e q u ä l t e, eilte eine Nachbarſrau zur Hilfe herbei, mußte aber ſchließen. Auch einer der Nachbarn konnte gegen den Wäſchlich nichts ausrichten. Als die Polizei am Latort erſchien, ließ ſich der Wäſchler ohne Widerſtand verſetzen.

Schneider als Exportartikel. In P a r i s hat ſich die Anzahl der Kühhäuler, die Schneider im Sommer aufkaufen, um ſie dann im Winter auf den Markt zu bringen, im Laufe des letzten Jahres verdoppelt. Beſteht ſich im beſonderen die großen weißen Burgunder ſch n e d e n, eine Spezialität der franzöſiſchen Räude, die ſeit auch in leiendem Maße exportiert werden. Der Wert der dieſes Jahr zum Export gelangenden Burgunder ſch n e d e n beſtaht ſich auf mehrere Millionen Franken.

Der „Reviſtan“ im Waſchengebiet. Die Paſſagiere des großen Dampfers „L o ſ a n“, der von Southampton kam, waren wegen einer aufregenden Verſorgung, die ſehr geſchäftig zu werden drohte. Ein A l i o h o l S c h m a g g e l ſ c h i f f luſte, von einem wahren Kugelregen überſchüttelt, hinter dem großen Paſſagierdampfer Schutz. Bald darauf wurde ein amerikaniſcher Regierungsküſter ſichtbar, der unangeſtelt den ſchiff mit ſelbſtalem Feuer verſetzte. Inzwiſchen hatte der „Kum r u n n e r“ mit dem unſterklichen Schiffe der „Reviſtan“ wieder die offene See genommen und war verſchwunden. Von den Paſſagieren des Riefendampfers wurde niemand verletzt.

Feuersbrunst in den Docks von Southampton. Ein ſiebenſtöckiges Gebäude in den Docks von Southampton, das 150 Tonnen für den Export beſtimmten Tabaks und noch Alkohol im Werte von 250 000 Pfund enthielt, wurde durch eine Feuerbrunst zerſtört, die erit mit vieler Mühe unterdrückt werden konnte. Verluſte an Menſchenleben ſind bei dem Brande anſehenſich nicht zu beſagen.

34 Menſchen ertrunken. Wie aus Kairo gemeldet wird, ereignete ſich bei einer religiöſen Feſter bei K a i r o ein ſchweres Unglück. Bei dem Verluſt, einem ägyptiſchen Miniſter einen Weg durch die ungeheure Menſchenmenge zu bahnen, wurde ein Teil der Menne auf eine Brücke

abgedrängt. Die Wäſche drach unter der Paſt zumammen; hierbei fanden 54 Perſonen den Tod durch Ertrinken. 43 wurden ſchwer verletzt.

Ein Feldzug der Gese „Berammungsluſt“. Auf der Gese „Berammungsluſt“ in B u e r e (Weſt) ſich plötzlich das Geiſt der ſchwerſten Bede Abde ſchließen in den Kampf des Schöpfes. Die Zimmerleute wurden zum Teil vollſtändig getrimmet, ſo daß die Verſchämungsbereite ſägere Geiſt in Anſpruch nehmen werden. Die Unterſuchung iſt eingeleitet worden.

Die Typhusepidemie in Pommern im Erſtlichen. Die Typh- und Typhusepidemie in E g g e n und C a r p i n kann als erloſchen angeſehen werden. Von den 35 an Typh- und Typhus erkrankten Perſonen konnten ſelb bereits aus den Krankenbüchern entloſen werden. Die Seuchen haben inſgesamt ſechs Todesopfer, darunter vier Kinder, geſordert.

Ein Graufamer Mordmord. In A o u e n (Frankreich) hat ein 20 Jahre alter Mann ſeiner alten Mutter den Kopf mit einem Wäſchmeſſer abgetrennt. Den Kopf legte er neben dem Leſam und wartete dann ruhig die Ankunft der Polizei ab. Der Grund für dieſe Graufamkeit ſind Streitigkeiten in der Familie.

Schweres Verbrechen in Ägypten. In D a n i a ereignete ſich gelegentlich der Ankunft des Dampfers P i f a l i P a ſ a ein ſchweres Unglück. Als der Miniſter über die Kanalbrücke ſuhr, verurteilte die Menge den Weg freizumachen, da die Brücke mit Menſchen überfüllt war. Dabei brach der Geländer der Brücke, und zahlreiche Menſchen ſielen ins Waſſer, von denen 34 ertranken. Viele andere ſind bei der darauffolgenden Panik verletzt worden.

Bermittlungs

Wie ſich die Damenwelt in Florenz zu helfen weiß.

Es iſt bekannt, daß der Paſt kein Freund der heutigen Frauenmode iſt und daß die italieniſchen Wäſchereien eine ſtrigen Feind gegen alles, was ihrer Meinung nach an der modernen Frauenſchmückung unſchicklich iſt, erſchaffen haben. Wegen die Wäſchereien können ſie zu nichts ausrücken; damit müſſen ſie ſich abfinden. Aber die kurzen Röcke und die Delolletes haben es ihnen angeſam. Keine Frau, die unten oder oben gegen den guten Geſchmack oder das, was der italieniſche Alexander darunter verſteht, ſündigt, ſoll die Straße betreten dürfen. In allen Kirchen Italiens hängen Plakate mit entſprechendem Inhalt. Aber die Plakate und all die erſchwerlichen Verordnungen nützen nichts. Die Mode iſt für die Frauen nun einmal eine Angelegenheit, wo ſie ſich von niemand hineinreden laſſen, auch nicht vom Paſt.

In Florenz, der vielleicht mondiſten Stadt Italiens, iſt es beſonders zu einem offenen Konflikt gekommen. Da ſich die Florentinerinnen um die Verordnung nicht kümmern und nach wie vor in der Kleidung erſcheinen, die ihre Schönheit am vortheilhafteſten zum Ausdruck bringt, hat der Großhof von Florenz angeordnet, daß am Eingang jeder Kirche ein Kontrolleur aufgeſtellt wird, der genau darauf zu achten ſoll, daß keine Dame in einer gar zu ſentimentalen Kleidung die Kirche betritt. Wo er mit einem Zeitmehrmals bemerkt iſt oder nicht, wird nicht geſagt.

Um miſten aber die Frauen von Florenz keine Frauen ſein, um nicht Mittel und Wege zu finden, ſich der Kontrolle der Kontrolleure zu entziehen. In Florenz ſind nämlich die Schmitz die große Mode geworden. Keine Florentinerin die nicht das große Umſchlagende, das die Schultern bedeckt und die obere Partie völlig einhüllt — über dem Arm trägt. Betritt man die Kirche, ſo wird der Schmal angedeckt, wird bis hoch zum Hals hinaufgezogen. Auch der ſtrengſten Kontrolleur kann an einer ſolchen Bekleidung nichts auszuſehen haben. Iſt man aber einmal in der Kirche, ſo gleitet der Schmal langſam wieder herunter, hier und Jeſer, einhüllt, was ſoeben noch verſchüllt war, und die Mode triumphiert wieder.

Auch das Kontrollieren nützt nichts. Der Kampf zwischen Mode und Kirche geht fort. Leicht wird der Sieg nicht ſein. War wird ſich auf einen Kampfgegenſtand geſetzt machen müſſen. Die Mode iſt immer eine typhantiſche Herrſcherin geweſen, die ihre eigenen Geſetze hat und ſich dieſe Geſetze von niemand vorſchreiben läßt. Die Florentinerinnen ſehen in dieſem Kampf ſicherlich nicht allein.

Die Dame mit der Maſke.

Kriminalroman von Gertrud von Bodoſſ. Amerikaniſches Copyright bei Carl Ducker, Berlin 1922. (Nachtr. verſ.)

„Du miſt morgen einen anſtändigen Tag vor die haben, Janny. Sei etwa gegen zehn Uhr bei mir. Dann beſtimmt du bei mir eine Rüte von Geſchäften, die im Laufe der letzten Wochen Bekannniſche Motorräder verkauft haben. Ich hoffe, daß ſich um zehn Uhr die erforderlichen Muſtine der Firma B e g m a n n zumalmen habe. Ich ſtelle die einen Fragebogen auf und du geſt damit in alle Geſchäfte.“

Janny Rod nicht. Sie gingen ſchweigend bis zur nächſten Halteſtelle der Vorortbahn.

Während ſie wartend auf dem Bahnſteige auf und niederſchritten, fragte Janny Rod: „Wie groß waren eigentlich die dreieckigen Spuren, die unter dem Schlagschirmender Grafen Merveld ſich vorgefunden haben, Herr Doktor?“

Ebenſpoel ſpannte zwei Finger der rechten Hand aus. Janny Rod grinſte beſchäftigt und umklammerte die im Waſſer geſundene Bohnenſtange, die er vom Kanal her mit ſich geſchleppt hatte.

„Wäſt du das Ding nicht herlaſſen, Janny?“

„Nein, Herr Doktor. Es iſt ein Mißbräutig für meine Mutter. Das Solz läßt ſich ſo ſchön trocken.“

Der Zug drante heran. Sein weißer Dampf verſchleierte das piſſige Lächeln in Janny Rods Mundwinkel.

8. Kapitel.

Ebenſpoel hatte noch am gleichen Abend eine Berechnung mit einem der Direktoren der Bekannniſchen Firma.

Das Ergebnis war über Erwartung günſtig. Es handelte ſich um eine neue Konſtruktion, die erſt vor etwa ſechs Wochen verkaufswelt in den Handel gebracht worden war

und nur eine ganz geringe Zahl von Abnehmern gefunden hatte.

„Das Publikum iſt mißtraulich, weil das Geſtell durch ſeine große Reſiſtanz wenig widerſtandsfähig erſcheint“, erklärte der Direktor. „In der Tat hat die Konſtruktion noch gewisse Fehler, die mit inbeſonderen auszuſchließen hoſſen.“ Die Räder hoſſen heſtiger als diejenigen der älteren Konſtruktion. Zu ihrer Handhabung gehört eine ziemliche Übung im Fahren. Dagegen haben ſie die Vorzüge der außergewöhnlichen Schnellgait und Wäſchigkeit.“

Ebenſpoel notierte ſich die Abreſſen der Firmen, die mit Rädern dieſer neuen Konſtruktion beſiefert worden waren. Es kamen für Berlin im ganzen vier Geſchäfte in Frage.

Das unerwartet günſtige Reſultat belebte Ebenſpoel.

Auf der Bahnſtatt überließ er die Abreſſen der vier Geſchäfte noch einmal. Zwei davon lagen im Weſten, eins in der City und eins im Nordſtadt.

Janny Rod erſchien pünktlich um 10 Uhr. Er hatte ſeinen beſten Anzug angelegt und ſonnte ſich in den Laufbüchſen eines Rechtsanwalts gelten. Ebenſpoel drückte ihm den Abreſſenbogen in die Hand und ſchenkte ihm eine Zigarette, die Janny Rod grinſend in ſeine Weſtentasche gleiten ließ.

Wie Ebenſpoel wieder in ſein Arbeitszimmer zurückkehrte, brachte Frau Wäſchiger die Beſuchkarte des Sanitätsrates Braadogel.

Ebenſpoel war erſtaunt. Was hatte in der Friſche von Belgow aus angerufen und die Mitteilung gemacht, daß nichts vorgefallen wäre.

Ebenſpoel ging den Sanitätsrat entgegen. Braadogel machte einen müden und abgeſchlagenen Eindruck. Er hatte einen ſeiner Patienten, der in der Hauptſache eine Kapazität konſultieren wollte, nach Berlin beſteht und war, wie er erzählte, ſeit fünf Uhr morgens auf den Beinen.

„Ich wollte es mit dann nicht nehmen laſſen, Sie wiederzuſehen, Doktor Ebenſpoel, und mit Ihnen einmal ausführlich über die Eartſauer Geſchäfte zu plaudern.“ Ebenſpoel unterdrückte ein Lächeln. Der gute Sanitätsrat machte durchaus den Eindruck eines Menſchen, der ſich danach ſehnt, eine ganz beſtimmte Laſt von ſeinem Bergen zu wäſchen.

„Was iſt das nun, bloß wieder für eine Geſchäfte mit dem Teſtament, Doktor Ebenſpoel! Wie kam der Gr. dazu? Die Gräfin war getrennt bei mir — in Tränen! Ma türlüſ! Sie macht ſich Vorkürſe — ich weiß nicht recht warum. Denn ſie iſt doch wahrſcheinlich unſchuldig, nicht wahr? In Grunde die einzig wirklich Verdringende in doppelter und dreifacher Hinſicht. Aber ſolche Frauen machen ſich eben immer Vorkürſe. Das gehört nun wohl auch zu ihrer Natur.“

Er rauchte ſtillig eine Zigarette nach der anderen. Ebenſpoel wartete. Er hatte das ſüßere Gefühl, daß der Sanitätsrat noch mit irgendeiner aufregenden und entſcheidenden Mitteilung zurückſchickte.

Er meinte vorſichtig:

„Ich iſt ſchon dagewesen, daß Menſchen in dem Alter des Grafen Merveld biſſemalen, von Angſtzuſammen überfallen, ihre früheren Entſchlüſſungen auf eine bloße ſonderbare Weiſe wieder umgeworfen haben. Vielleicht war das Teſtament eine Wirkung der Drohbräſe. Bedenken Sie: es ſtammt aus der allerletzten Zeit.“

Der Sanitätsrat wurde lebhaft.

„Niemand, Herr Doktor. So war der Graf Ehart nicht. Ein Mann wie aus Stahl und Eiſen. Das dürfen Sie mir glauben. Ich ſenne ihn ja ſanitätsrat an. Dann fragte er, ſich vorzulegen, in einem Knappen und ſaß unſchuldig ſtraffen Toner. Ich ſaß ſo ſo auf der Meinung, daß der Graf Rant Rant.“

„Das iſt es ſo gerade, was ſich durchaus nicht zu glauben vermag, Doktor Ebenſpoel. Ich bin ſogar der Meinung, daß Graf Rant unter all den obwaltenden Umständen freiwillig auf die Erſchaft ſeines Bruders verzichten würde.“

Er ſaß ſich an den Kopf.

„Ich — Herrgott, was für eine Verwäſung! Was für eine tragliche Verwäſung!“

„Beruſſen Sie ſich doch, Herr Sanitätsrat.“

(Fortſetzung folgt.)

Schützenhaus

Der nächste Sonntag gilt dem Andenken des Walzerkönigs: „Johann Strauß“ zu seinem 100. Geburtstag. Um die Feier würdig zu begehen, sind die musikalischen Darbietungen im Rahmen Strauß'scher Musik gedacht.

Nachmittags 4 Uhr in der Diele:

Caffee-Conzert

Am Klavier: Herr Naumann.

Abends 8 Uhr im Festsaal:

Großer Ball-Abend

Musik durch das Künstlerdrio

Geige: Herr Kleine.

Cello: Herr Rose.

Sämtlich aus Leipzig.

Meinen werten Kunden, von Kemberg und Umgegend zur geill. Kenntnis, daß ich den

Verkauf in meinem neurenovierten Laden

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, mit nur allerersten Waren aufzuwarten und bitte höfl. mein Unternehmen auch fernerhin gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Reinhold Hartmann (früher Schneiders Fischgeschäft)

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Kleider machen Leute

aber ein wohlgeordnetes frisches, leuchtendes Haar verleiht der Trägerin einen solchen Reiz, daß sie auch im einfachsten Kleid jede noch so kostbar gekleidete Weibin in den Schatten stellt. Das Haar ist nun einmal der herrlichste Schmuck der Frau, deshalb soll sie ihn auch bestens pflegen. Womit? Natürlich nur mit dem allbekanntesten Kopfwaschmittel „Schampun“ mit dem schwarzen Kopf. Absolut unschädlich, prächtig schäumend, reinigt es nicht nur gründlich das Haar, sondern gibt ihm auch einen wundervollen, leuchtenden Glanz und jene lockere Fülle, die das Entzücken jeder Frau und — jedes Herrn ist. Man verlange daher nur dieses bekannte Präparat, kurz gesagt „Schwarzkopf“ Schampun und siehe auf der Schuttmärkte

Pflicht-Feuerwehr Kemberg.

Der geehrten Bürgerschaft nochmals zur geill. Kenntnis, dass, wer am Festessen anlässlich des 25jährigen Stiftungsfestes am 7. November 1925 teilnehmen möchte, seine Anmeldung bis zum **Sonnabend, den 31. Oktober beim Brandmeister Fr. Lehmann** zu bewirken.

Bergmännischer Verein „Glück Auf“ Gniest

Sonntag, den 1. November zum 20-jährigen
Stiftungsfest von abends 7 Uhr an
Ball.

Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu freundlichst
eingeladen.
Der Vorstand

Eine Rennmaschine
2 Herrenräder
gut erhalten zu verkaufen
Otto Hante, Gommio



Empfehle
moderne
Kausuhren
in erstklassiger
Ausführung
Größte Auswahl
Billige Preise
Auf Wunsch Teilzahlung
Otto Leibnik
Uhrmacher
Kemberg, Töpferstr. 11

**Frischer Schellfisch
grüne Heringe**
sind wieder frisch eingetroffen bei
Paul Wierschke, Burgstr.
Freitag früh wieder
frischer Schellfisch
eintreffend.

Empfehle täglich
frisch
Ia. Fettbücklinge
ger. Schellfisch
ger. Seelachs
ger. Lachsheringe
ger. Spickaal
und Sprotten.
Reinhold Hartmann

1 Grossknecht
sucht sofort
Herbert Berndt, Bietegast

**Henkel's
Scheuerpulver**
ATA
putzt, reinigt alles!
Überall zu haben

Frisches
Hammelfleisch
empfehlen **Ewald Ballmann** empfehlen **Richard Arnold**

**Schranzpapier
Pergamentpapier**

Eine freundliche
Schlafstelle
zu vermieten. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Bl.

Guter Wochenlohn
und Provision für tüchtige Bettelver-
teiler von Haus zu Haus überall ge-
sucht **Fr. Zahner, Bafel 4,**
Schweiz, Petersgraben 5 H.

Lodenjoppen
in verschiedenen Farben und Fas-
sons, Männergrößen von A 16.— an

Ulster
für Herren und Knaben, Schlüpfer-
und Mantelform, Herrengrößen von
A 42.— an

Gummimäntel von A 22.— an
Windjacken, sehr preiswert
empfehlen

August Schulze, Kemberg
Markt 2

Boa
fast neu, präpariert zu verkaufen. Wo,
sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Lubast.
Sonntag, den 1. November, von nach-
mittags 2 Uhr ab

Preis-Stat.
Von abends 7 Uhr ab

Tanzmusik.
Es ladet freundl. ein **Otto Bley.**

Reuden
Sonntag, den 1. November, abends
von 7 Uhr ab laden zum

Damenball
freundlichst ein
Die jungen Damen. Der Wirt.

Barchentbettücher
von 3.50 Mk. an

Schlafdecken
in allen Preislagen

Pferdedecken
10.—, 12.—, 15.— Mk.

Kuhdecken
4.50, 6.— Mk.
empfehlen

August Schulze, Kemberg
Markt 2

